

LES SACRIFIÉS

Bulletin mensuel de la Fédération des Victimes du Nazisme enrôlées de Force



N° 3 / 1969

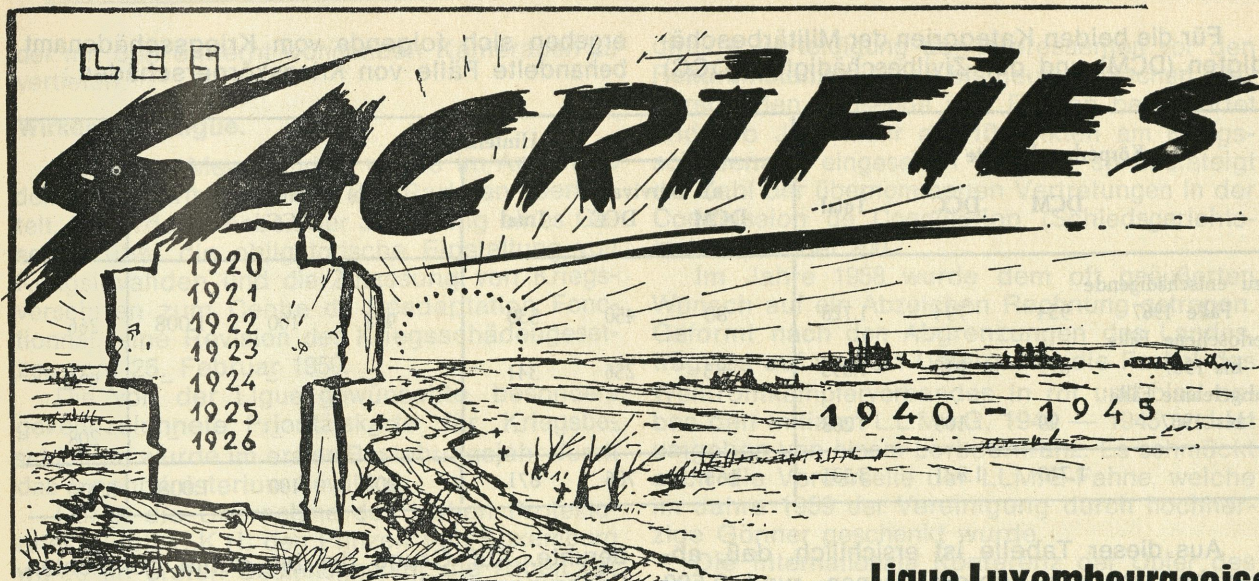
9^e année

Prix: 8,- frs lux.

Abonnement: 50,- frs

Ligue
Luxembourgeoise
des Mutilés
et Invalides
de Guerre

Rédaction:
9, rue du Fort Elisabeth
Luxembourg



Tirage 10 000

Aus dem Inhalt

Einleitung

Henri Léon Roth

Um unser Problem

Présomption d'origine

Avec nos camarades Alsaciens de l'A.D.E.F.

Warum kam keine Berichtigung

Leserbrief

Fédération des Victimes du Nazisme Enrôlées de Force a.s.b.l.
Siège: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth. - Case postale 17 - Luxembourg-Gare
C. C. P. 313-29

Rédaction du bulletin mensuel «Les Sacrifiés» Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg-Gare

Monument National - C. C. P. 319-10.

Fonds d'Action - C.C.P. 210-49

La Fédération représente:
l'Association des Parents des Déportés Militaires Luxembourgeois, Secrétariat: 21, rue du Fossé, Luxembourg, C. C. P. 59-02 ● la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945, Case postale 382 - Luxembourg-Ville, C.C.P. 286-33 ● l'Amicale des Anciens de Tambow, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare, C.C.P. 240-07 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg Gare, C.C.P. 313-24

59-02 ● la Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945, Case postale 382 - Luxembourg-Ville, C.C.P. 286-33 ● l'Amicale des Anciens de Tambow, Secrétariat: Kleinbettingen, 12, rue de la Gare, C.C.P. 240-07 ● l'Association des Enrôlés de Force Victimes du Nazisme, Secrétariat: Luxembourg, 9, rue du Fort Elisabeth Case postale 17 - Luxembourg Gare, C.C.P. 313-24

Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940-1945

Sous le Haut Patronage de S.A.R. Monseigneur le Prince de Luxembourg.
Organisation-Membre de la Fédération Mondiale des Anciens Combattants.

Einleitung

Gründung und Wirken der L.L.M.I.G. 1940 — 1945

Die Gewaltverbrechen, welche von der Besatzungsmacht in den Jahren 1940 bis 1945 in unserem Lande verübt wurden, fanden ihren Niederschlag in vielen Publikationen: Mehr als 30.000 Luxemburger, darunter 10.000 politische Häftlinge, Deportierte, Geiseln, Umgesiedelte, politisch Untragbare, politisch und rassisch Verfolgte und weit über 20.000 Zwangsrekrutierte zu Reichsarbeitsdienst, Kriegshilfsdienst und Wehrmacht, wurden von den illegalen Zwangsmaßnahmen des Okkupanten betroffen.

Ohne Zweifel können die nackten Zahlen das Ausmaß seelischen und körperlichen Leides nicht verraten, das sich in der Person des einzelnen Opfers und seiner nächsten Angehörigen verbirgt.

Wohl über ein Sechstel der Verschleppten, also fast 6.000 Luxemburger, liessen dabei ihr Leben. Außer diesen Unglücklichen, die nicht mehr zurückkehren durften, zogen nach dem Zusammenbruch der Naziherrschaft, Tausende unserer Landsleute in die Heimat, alle ohne Ausnahme gekennzeichnet mit dem Stempel des Terrors und des Zwangs und viele davon behaftet mit Krankheit, Siechtum und Invalidität für ihr ganzes Leben.

Der Leser möge sich an Hand der folgenden Aufstellung aus der LLMIG-Plakette von 1959, die allerdings nur ein paar Gruppen von Beschädigungen begreift, ein Bild der Körperschäden machen, die Luxemburger auf Grund der fortgesetzten Unmenschlichkeiten durch Verhaftung, Verbannung, Fronteinsatz und Fronnähe erlitten haben:

Beschädigung des Sehvermögens: (Verlust beider Augen, eines Auges oder Beschädigung)	131
Totale Lähmungen	3
Amputationen (Doppel- und Einzel-)	182

Für die beiden Kategorien der Militärbeschädigten (DCM) und der Zivilbeschädigten (DCC) ergeben sich folgende vom Kriegsschädenamt behandelte Fälle von Kriegskörperschäden :

Körperbeschädigte	Hinterbliebene									Gesamttotal:
	DCM	DCC	Total	a) Survivants			b) Ascendants			
				DCM	DCC	Total	DCM	DCC	Total	
zu entschädigende Fälle 1967	934	794	1.728	80	450	530	908	100	1.008	3.266
erloschene Fälle bis 1967	677	918	1.595	85	256	341	-	-	-	1.936
abgelehnte Fälle bis 1967	99	109	208	-	-	-	-	-	-	208
	1.710	1.821	3.531	165	706	871	908	100	1.008	5.410

Aus dieser Tabelle ist ersichtlich, daß, abgesehen von den Hinterbliebenen, rund 3.500 Körperbeschädigte registriert sind, von denen noch über 1.700 Entschädigung beziehen.

Die Wichtigkeit einer Vereinigung, die sich ausschließlich mit den Fragen der Kriegsinvalidität und den Problemen dieser Invaliden befaßt, steht also außer Zweifel. Seit fast 15 Jahren widmet sich die LLMIG dieser Aufgabe und hat sie zur vollsten Zufriedenheit ihrer Mitglieder bewältigt. Noch in der letzten Generalversammlung wurde zum Ausdruck gebracht, daß die LLMIG auf diesem Gebiet allein verantwortlich bleiben müsse, eine Auflage, mit der sie übrigens auch im Rahmen der Fédération Nationale des Victimes du Nazisme Enrôlés de Force, insoweit es die Zwangsrekrutierten betrifft, betraut wurde.

Gründung der Ligue.

Im Bestreben, die Rechte und Forderungen der Kriegsinvaliden zu verteidigen, schlossen sich im Jahre 1955 schwerkriegsbeschädigte Kameraden zu sammeln, um die Vorbereitungen zur Gründung der Ligue am 27. November 1955 zu treffen.

Wohl bestand eine Vereinigung, die zum weit überwiegenden Teil Invalide umfaßte, deren Behinderungen von Arbeitsunfällen und Unglücksfällen herrührten oder auf Geburtsfehlern

beruhte. Auf Grund der bis dahin gemachten Erfahrungen stellten die dort affilierten Kriegsinvaliden jedoch fest, daß die Arbeit im Interesse der Kriegsoffer weniger das Ziel dieser Vereinigung war als vielmehr die Organisation verschiedener Reisen und die Verteidigung der Belange der Arbeitsinvaliden. Die Tatsache, daß die Rechte der Kriegsinvaliden durch spezielle Gesetze geregelt sind, haben desweiteren eine Reihe Schwerbeschädigter bewogen eine Interessengemeinschaft der Kriegsbeschädigten zu gründen und die «Ligue Luxembourgeoise des Mutilés et Invalides de Guerre 1940—1945» ins Leben zu rufen. Zu diesem Zweck nahmen die Mitglieder des provisorischen Vorstandes Kontakt auf mit allen Leidensgefährten, gleich ob deren Körperbeschädigung aus K. Z., Gefängnis, Déportation, Militärdienst in alliierten Armeen oder Zwangsrekrutierung in die deutsche Wehrmacht herrührte.

Die sehr gut besuchte Gründungsversammlung bewies, daß die Kriegsverwundeten sich der Wichtigkeit des Zusammenschlusses bewußt waren, ohne den sie ihre berechtigten Forderungen nicht durchzusetzen vermögen. Der Erfolg nach diesem ersten Auftritt blieb denn auch nicht aus: die Vereinigung gruppierte im Gründungsjahr 816 Mitglieder. Im Laufe der ersten 12 Monate wurden in den Hauptortschaften des Landes Regionalversammlungen abgehalten, um den persönlichen Kontakt der Vorstandsmitglie-

der mit den entfernt wohnenden Kameraden zu vertiefen.

Wirken der Ligue.

Das erste Memorandum wurde im April 1956 dem Parlament, Regierung und Parteien übermittelt. Es forderte neben der Schaffung eines Gesetzes über die obligatorische Einstellung von Kriegsinvaliden und die Zulassung von Kriegsversehrten zum Centre de Réadaptation Fonctionnel, eine Revision des Kriegsschädengesetzes vom 25. Februar 1950.

Die von der Ligue gewünschte, besonders gekennzeichnete Prioritätskarte für Kriegsbeschädigte wurde im ersten Bestehungsjahr durch das Innenministerium bewilligt.

Durch die Übernahme des Hohen Protektorates durch S.K.H. den Prinzen von Luxemburg wurde im ersten Bestehungsjahr die Arbeit der Ligue gekrönt.

Im Jahre 1957 gelang es dem Vorstand mit ausländischen Verbänden und Organisationen Kontakt aufzunehmen. Besonders erwähnenswert ist die Aufnahme in den Weltfrontkämpferverband (Fédération Mondiale des Anciens Combattants). Diese Verbindung mit einem 20 Millionen Mitglieder zählenden und über die ganze Welt verbreiteten Dachverband, welcher außerdem über einen qualifizierten Mitarbeiterstab verfügt, erlaubte es die Versorgungsbedingungen aller Länder bis in die Einzelheiten kennenzulernen und diese Erfahrungen hier im Lande zu verwerten, wo es bisher keine Entschädigungsansprüche infolge von Kriegseignissen gab.

Dem Wunsch, mit allen Mitgliedern in engere Verbindung zu treten, wurde durch die Herausgabe eines Bulletin d'Information entsprochen. Die dort publizierten Artikel unterrichteten die Mitglieder über interne Angelegenheiten der Vereinigungen, über Entschädigungsprobleme, Versorgungsansprüche und Neuheiten auf dem Gebiet der Prothetik. Bis heute erschienen 12 Jahrgänge mit rund 70 Seiten pro Jahrgang.

Mit der Zustellung der Rentenbescheide, die für die meisten Kriegsinvaliden erst ab 1957 erfolgte, also 15 Jahre nach der Beschädigung, erwuchs den Beauftragten des Vorstandes die

direkte Verteidigung der Interessenten vor den Rekursinstanzen. Wenn bis heute in Sachen Körperschäden Tausende von Briefen beantwortet und pro Jahr mehr als 100 Akten am Kriegsschädenamt eingesehen wurden, so übersteigt die Zahl der übernommenen Vertretungen in der Commission de Conciliation (Schiedsgerichtsinstanz) bisher 200.

Im Jahre 1958 wurde dem oft geäußerten Wunsch auf ein Abzeichen Rechnung getragen. Geformt nach den Abgrenzungen des Landes, trägt es auf weißem Untergrund die Fackel des Weltfrontkämpferverbandes in rot und blau neben den Initialen L.L.M.I.G. 1940 — 1945 und ist umgeben von einem Lorbeerkranz. Es schmückt auch die Vorderseite der LLMIG-Fahne, welche im Jahre 1959 der Vereinigung durch hochherzige Gönner geschenkt wurde.

Die Internationale Konferenz der Opfer des Nazismus in Esch, im März 1958, an der Vertreter der Ligue neben Delegierten aus Frankreich, Belgien, Dänemark, Norwegen, Deutschland und Oesterreich teilnahmen, führte einstimmig zu der Forderung, «daß die Bundesrepublik Deutschland aus moralischer und rechtlicher Basis gehalten ist, die Opfer der Verfolgungen und deren Nachfolger zu entschädigen».

Nach einem neuen Zyklus von Regionalversammlungen Ende 1958 / Anfang 1959 und den Aufklärungsversammlungen der Enrôlés de Force, in welchen LLMIG-Vorstandsmitglieder über Probleme der Kriegsbeschädigung referierten, stieg die Mitgliederzahl um die Hälfte.

Mit der Einführung des Invalidensports schaltete sich die LLMIG in das vom Staat vernachlässigte Rehabilitationsprogramm der Kriegsinvaliden ein. Die Ausarbeitung der Bedingungen zur Erlangung eines Sportabzeichens und die Schaffung eines Invalidensportabzeichens gehen auf die alleinige Initiative des LLMIG-Vorstandes zurück.

Im Laufe der nachfolgenden Jahre konnte auf dem Gebiet der Versorgung verschiedene bemerkenswerte Erfolge zu Gunsten der hundertprozentigen Kriegsinvaliden, verschiedener Kategorien minderbemittelter Schwerstbeschädigter und der Aszendenten (Hinterbliebenen) verbucht werden.



**ein besonders schmackhaftes und
bekömmliches Brot mit grossem Nährwert
in spezieller Frischhalte-Packung**

pana

pain luxembourgeois de qualité

Steichen



pâtissier · confiseur
luxembourg · 47, av. de la liberté · tél. 27435

DROSTE

CHOCOLAT

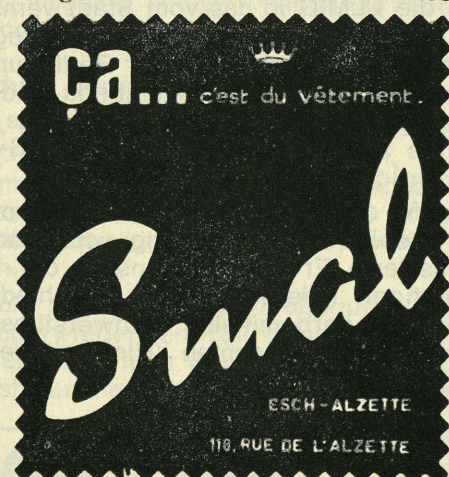
par excellence

Interventionen des LLMIG-Vorstandes bewirkten die Abänderung der Ausführungsbestimmungen zum Grundsteuer- und zum Kraftfahrzeugsteuergesetz, insoweit sie sich auf Kriegsinvaliden beziehen.

Die bis 1963 ausstehenden Ausführungsbestimmungen zum Gesetz vom 28. 04. 1959 betreffend die Schaffung des Office de Placement ermöglichten nach Veröffentlichung der diesbezüglichen großherzoglichen Beschlüsse den Ausbau der sozialen Leistungen gegenüber den physisch Handikapierten und beriefen einen LLMIG-Vertreter in das Comité-Directeur.

In den Jahren 1964, 1965 und 1966 steigerten die LLMIG-Verantwortlichen ihre Interventionen bei Regierung und Parlament in Entschädigungsfragen. Der Erfolg blieb denn auch nicht aus. Die Bemühungen führten

1. zu einer 20 %igen Erhöhung der Mindestrenten ;
2. zu einer Assimilierung der Zwangsrekrutiertenwitwen mit den Witwen von patriotischen Opfern ;
3. zur Abschaffung der 10 %igen Rentenreduzierung bei Privatangestellten ;
4. zur Nominierung eines LLMIG-Vertreters in die Rentenkommission des Kriegsschädenamtes ;
5. zur Erhöhung der Entschädigung für Kleiderschleiß ;
6. zur Abschaffung der Rentenreduzierung um ein Drittel bei Erreichung des 65. Lebensjahres ;
7. zur Nominierung eines von den Kriegsbeschädigten zu bestimmenden Arztes in die



Distillerie de Goudron **SCHOCK-STRENG**
Esch-sur-Alzette
2, route de Belval
Téléphone 520-69



HYDROFUGE POUR TOITURES ET TERRASSES

Rentenkommission des Kriegsschädenamtes. Mit dem Gesetz vom 25. Februar 1967 betreffend verschiedene Maßnahmen zu Gunsten der Personen, welche Opfer illegaler Akte der Besatzungsmacht wurden, fanden bedeutsame Änderungen auf dem Gebiet der Kriegsschädengesetzgebung statt. Ganz ausführliche Kommentare über diese Änderungen haben wir in der Nummer 7/1967 dieses Bulletin «Les Sacrifiés» auf den Seiten 19 — 24 gegeben.

Dieser gedrängte Überblick, der selbstverständlich nur in groben Zügen ein Bild der bisherigen Tätigkeit vermittelt, mag den Leser davon überzeugen, daß die bisher geleistete Arbeit ihre Früchte getragen hat. Nichtsdestoweniger wird unsere Aktivität in den kommenden Jahren aufrecht erhalten bleiben. Der Ankauf eines verbandseigenen Appartements mit Geschäfts- und Konferenzzimmer wird uns erlauben auf dem Gebiet der individuellen Aufklärung gezielte Arbeit zu leisten.

Das enge Zusammenstehen der Mitglieder gibt dem Vorstand der Ligue den erforderlichen Rückhalt und den treibenden Ansporn zu weiteren Plänen und Ausbau.

Mit Zuversicht blicken wir in die Zukunft, gestützt auf das Vertrauen unserer Mitglieder. Wir erwarten, daß auch jene Kameraden, denen es vergönnt war, trotz härtester Entbehrungen heil die Kriegsjahre zu überstehen, die Arbeit der L.L.M.I.G. 40....45 zu würdigen verstehen.

«an engem Géscht, an enger Komerodschaft, «é fir a we' den àneren».

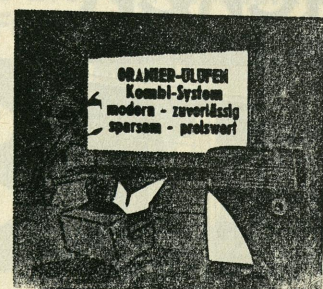
René Mantz Président LLMIG

Ameublement - Électricité - Quincaillerie

**Galerie Moderne
du Nord**

Propriétaire René Fischet-Ritz

Hosingen Tél. 913 38



Fers et Métaux

Quincaillerie

BUCHHOLTZ et ETTINGER
Esch-sur-Alzette Tél. 54.17.85

Henri Léon Roth

(Schluß)

Zwangsrekrutiert

Mort pour la patrie

Eich ist ein kleiner Ort im Hessischen, nicht allzuweit von Darmstadt. Das wäre an und für sich kaum erwähnenswert. Genau so wenig, wie der Umstand, daß ein Deutscher, namens Antlauer, im August des vorigen Jahres diese Ortschaft besuchte. Auch der Umstand, daß dieser Besucher von seiner Gattin begleitet war, ist nichts Besonderes. Dies beginnt erst, wenn man den Zweck dieser Reise erfährt: Herr Antlauer wollte seiner Frau die Orte und Gegenden zeigen, die in seinem Leben eine wichtige Rolle gespielt hatten. Und das war für Eich in hohem Maße der Fall gewesen.

Herr Antlauer erkundigte sich, ob es in Eich vielleicht Soldatengräber aus dem letzten Kriege gebe. Nein, es gab keine; aber man wies ihn nach dem nur zwei Kilometer entfernten Eschollbrücken. Dort seien drei Gräber mit Gefallenen, von denen einer ein unbekannter Soldat sei.

Antlauer setzte sich mit dem Bürgermeister von Eschollbrücken in Verbindung, stellte ihm die gleiche Frage und fügte hinzu, er sei 1945 hier gewesen, zusammen mit seinem Kameraden Heinrich Roth, der damals gefallen sei. Als sie im Pfarr-Register nachsuchten, fanden sie, aus dem Jahre 1961 stammend, eine Eintragung, welche die Auskunft bestätigte, die Antlauer in Eich erhalten hatte: Drei Gefallene waren bei einer Umbettung auf dem Friedhof von Eschollbrücken nebeneinander beigesetzt worden, davon einer als «Ein unbekannter Soldat namens Roth».

Mit dieser Feststellung kam endlich Licht in das Dunkel, das über dem Schicksal von Henri Roth seit Kriegsende lag. Mehr als 23 Jahre hatte er als vermißt gegolten. Trotz aller Bemühungen seiner Familie war nichts über ihn zu erfahren gewesen. Jetzt endlich, als Herr Antlauer seine Aussagen machte und diese über die zuständigen Stellen unserem Office du Rapatriement zugeleitet wurden, erfuhr die Familie Roth, wie der Lebensweg von Henri verlaufen ist, nachdem mit dem Abzug der Deutschen aus Luxemburg im September 1944 jegliche Verbindung zwischen der Heimat und ihm abgerissen war.

Wie kam es zu den vorbeschriebenen Umständen ?

Kaum vom RAD aus Peenemünde zurückgekehrt, mußte Henri Roth bereits am 13. Januar 1943 nach Lindau/Bodensee, um dort die Wehrmachtuniform überzuziehen. Als er abfuhr, hatte er nicht die geringste Ahnung, daß er schon nach einigen Tagen zurückgerufen würde; zurückgerufen, aus einer gar bösen Ursache: Seine Mutter war zu Tode erkrankt. Sein ältester Bruder hatte sich sofort mit Henri's Dienststelle in Lindau in telefonische Verbindung gesetzt, um die Rückkehr zu erwirken. Doch wenn der Anlaß auch durchaus genügend war, um in Lindau die entsprechende Erlaubnis zu erhal-

ten, so war dafür nicht die dortige Einheit Henri's zuständig, sondern vielmehr die Wehrmachtstelle in Luxemburg. Hier aber lautete der Bescheid: «Lassen Sie die gute Frau mal sterben!» Nach langwierigen Bemühungen wurde die Reiseerlaubnis dann doch erteilt. Allerdings kam Henri nicht mehr rechtzeitig nach Hause, um seine Mutter noch lebend anzutreffen. Er traf erst am Tag nach ihrem Tode ein und konnte so lediglich am Begräbnis teilnehmen.

Ende Mai oder Anfang Juni war die Ausbildungszeit beendet und Henri kam, über Füssen/Allgäu, zum Partisaneneinsatz nach Rußland, in die Gegend von Kiev. Dies war gewiß keine sehr gemütliche Angelegenheit, doch sie verlief für Henri Roth ohne besondere Zwischenfälle.

Um diese Zeit war es soweit, daß auch der etwas jüngere Bruder Leon dem berüchtigten Gauleitererlaß über die Zwangseinberufung Folge leisten sollte. Da tauchte in den jungen Köpfen der Plan auf, gelegentlich eines Heimaturlaubes, den Henri eventuell bekommen würde, gemeinsam im Maquis zu verschwinden. Ein Versteck in Belgien war schon gesichert. Doch es klappte nicht damit, da Henri nicht termingerecht Urlaub erhielt. So tauchte Leon denn allein unter.

Henri Roth aber wurde zur Marine versetzt und erhielt eine Ausbildung als E.M. (Entfernungsmesser). Dann wurde er auf das Kriegsschiff «Admiral Scheer» versetzt. Daß er in all dieser Zeit fleißig, wie im RAD aus Peenemünde, auch hier über alles berichtete, was er als meldenswert erachtete, versteht sich von selbst. Daß dieses Material nicht so wertvoll war, wie jenes, das er über die V-Waffen hatte liefern können, spielte dabei keine Rolle. Er tat es eben aus innerster Überzeugung.

So vergingen die Monate in eintönigem Alltagsleben, über das es nichts besonderes zu berichten ist. Als im Laufe von 1944 sein Jahresurlaub fällig wurde, gab es für ihn unüberwindbare Schwierigkeiten. Diese gingen von den «Gelben» in Wiltz aus. Sie gaben ein völlig negatives Gutachten zu dem in Frage stehenden Heimaturlaub ab, indem sie Henri's Dienststelle meldeten, daß sein Bruder Leon bereits stiftend gegangen sei, und daß bei ihm, im Falle von Heimaturlaub, die gleiche Gefahr bestünde. Diese Beurteilung war Schuld daran, daß er und seine Familienangehörigen sich nicht mehr wiedersehen sollten. Recht bald kam nämlich der Monat September des Jahres 1944, der für Luxemburg die Befreiung vom Nazijoch, gleichzeitig aber auch die endgültige Trennung für ihn und die Seinen brachte. Ein einziger Brief erreichte Henri noch von zu Hause nach diesen ereignisvollen Tagen. Am 2. September, als die «Gelben» sich in unserem Lande schon zum ersten Mal auf die Socken in Richtung «Heim ins Reich» machten, da war es seinem Bruder

Ernest gelangen, einem deutschen Landser, der mit seiner Einheit auf dem Rückmarsch nach Deutschland hinein war, einen in aller Eile geschriebenen Brief mitzugeben. In diesem Brief waren die Verhältnisse jener Tage genau beschrieben: das Abrücken der Deutschen, das Warten auf die Amerikaner, usw. Wie sich viel, viel später herausstellte, kam dieser Brief wirklich an seinen Adressaten, und so wußten er und die Luxemburger, die sich mit ihm auf der «Scheer» befanden, vielleicht als einzige und erste jenseits der Front Bescheid über die Vorgänge in Luxemburg in dieser turbulenten Zeit. Mochte dies auch Henri's Herz erfreut haben, so hat er doch gewiß voll Bitternis empfunden, daß nun der allerletzte Faden mit der Heimat gerissen war.

Als wenige Monate später, im Verlaufe der Rundstedt-Offensive die V 1 und V 2 den Öslinger Himmel durchfurchten, da sahen Vater Roth und seine Kinder zum ersten Male jene Geschosse, die Henri ihnen zwei Jahre zuvor von Peenemünde aus so treffend beschrieben hatte, besonders, was den verursachten Lärm betraf, und für deren verspäteten Einsatz Henri damals so viel getan hatte.

Dann war der Krieg völlig zu Ende, und Vater Roth suchte, im Verein mit seinen Kindern, etwas über den Verbleib Henri's zu erfahren. Wieviele Briefe damals geschrieben und wieviele Gespräche geführt wurden, läßt sich wohl nicht mehr feststellen. Aber diese Bemühungen waren nur von einem kleinen Erfolg gekrönt. Es konnten einige Luxemburger ausfindig gemacht werden, die mit Henri auf der «Scheer» gewesen waren, und die übereinstimmend zu berichten wußten, daß er, als sein Schiff nach einem Einsatz in Kiel vor Anker lag, um dort aufzutanken, neue Munition und frischen Proviant zu verladen, Landurlaub bekommen hatte. Diese Gelegenheit hatte Henri benutzt, um sich mit einem Deutschen (hier handelte es sich um jenen Antlauer, den wir eingangs erwähnten und dem sein schließliches Auffinden zu verdanken ist) nach dessen Heimat Heidelberg «abzusetzen». Damit war jegliche Spur zu Ende. Denn auch ein Schreiben an den ehemaligen Kapitän der «Scheer» war umsonst. Wohl kam eine sehr höfliche Antwort, doch sie besagte nur, daß es dem Herrn Kapitän nicht möglich sei, etwas Wesentliches mitzuteilen, da bei der Torpedierung der «Scheer» alle Bordpapiere verloren gegangen seien.

So senkte sich der Schleier der Zeit über das Schicksal Henri Roth's. Erst 1968, als der ehemalige Matrose Antlauer seine Erinnerungen an Ort und Stelle auffrischen wollte, kam es zur Klärung der Vorgänge, die sich bis dahin hinter dem kleinen Wort «Vermißt» verborgen hatten.

Antlauer erzählte.

Am 18. 3. 1945 hatte er sich mit Henri Roth auf den Weg nach Heidelberg gemacht. Zwar hatten die beiden vorher kaum Kontakt miteinander gehabt, da Henri sich, wie die übrigen Luxemburger auch, vor allem mit den Elsässern aufgehalten hatte. Doch jetzt waren ihre Interessen gleichlaufend geworden: Antlauer wollte nach Hause, während Henri von Heidelberg aus nicht mehr allzuweit nach Luxemburg hatte, insbesondere, wenn man bedachte, daß ja die Amerikaner inzwischen bis an den Rhein vorgestossen waren. So würde lediglich noch dieser Strom zu überschreiten sein.

Die Gruppe von 15 Mann, die sie ursprünglich gewesen waren, hatte sich bald nach allen Himmelsrichtungen aufgeteilt. Henri und Antlauer strebten schließlich allein ihrem Ziel zu, teils mittels der Eisenbahn, teils mittels Auto-stop. So kamen sie recht bald nach Frankfurt. In der Stadt selbst war für die beiden größte Vorsicht geboten, denn die dortige Feldgendarmerie, allgemein «Kettenhunde» genannt, war recht scharf auf Soldaten, deren Einheit nicht in nächster Nähe stationiert war. Im übrigen war zu diesem Zeitpunkt — es mag der 22. oder 23. 3. 1945 gewesen sein — über den Rundfunk die Meldung gekommen, die besagt hatte, die «Scheer» sei torpediert worden und ihre Besatzungsmitglieder hätten sich bei der nächstgelegenen Dienststelle zu melden. Mochte dieser Umstand auch vielleicht nicht zur Kenntnis der beiden «Heidelberger» gelangt sein, so zogen sie es dennoch vor, aus dem Bereich der Feldgendarmerie zu verschwinden. Sie verließen Frankfurt in südlicher Richtung und nahmen dabei die Autobahn als Leitlinie. Bald bot sich ihnen eine gute «Reisemöglichkeit», als ein SS-Offizier sie in seinem Kübelwagen mitnahm. Mochte es auch des öfteren eine unangenehme Unterbrechung der Fahrt durch Fliegerangriffe geben, die sie immer wieder zwingen, vom Wagen herunter in irgendeine Deckung zu springen, so kamen sie doch recht gut voran. An Darmstadt vorbei kamen sie in die Nähe von Gernsheim, das zirka 10 Kilometer von Eschollbrücken entfernt liegt. Dort führt eine Abzweigbrücke über die Autobahn hinweg. Als sie unter dieser hindurchgefahren waren, erhielten sie Beschuß von vorne. Wenn sie auch zunächst nicht wußten, ob es sich wieder um einen Tief-fliegerangriff handelte, so erfuhren sie später, daß es die amerikanische Panzerspitze war, die bereits bis hierher vorgestoßen war. Rasch sprangen sie wieder vom Wagen und suchten Deckung. Henri, der auf dem linken Hintersitz Platz genommen hatte, sprang nach der linken Seite ab, während die beiden Begleiter nach rechts flüchteten und hinter dem Straßenabhang in Deckung gingen. Henri aber blieb nur die Möglichkeit, auf dem Grünstreifen in der Mitte der Autobahn Schutz zu finden, mochte er auch noch so minim sein. Dabei mußte er notgedrungen über den völlig freien Teil der Fahr-

bahn. Das wurde ihm zum Verhängnis. Als der SS-Offizier und Antlauer zum Auto zurückkamen, nachdem der Beschuß aufgehört hatte, sahen sie Henri auf dem Grünstreifen liegen, das Gesicht nach unten, die Arme ausgestreckt bewegungslos. Zunächst dachten sie, er sei noch in Deckung, und sie gingen näher heran. In diesem Augenblick waren die Amerikaner hinter ihnen, und sie hoben die Hände. Einer der Amis hob Henri an Kopf und Kragen hoch, und nun stellte sich heraus, daß er tot war. Ein Geschöß war ihm in die linke Brustseite gedrungen. Es war der 24. März 1945, ein Samstag, gegen 3 Uhr nachmittags.

Antlauer und der SS-Mann wurden von den Amerikanern nach rückwärts gewiesen u. marschierten auf das Dorf Eich zu. Da sie ohne Beaufsichtigung waren, nutzte der SS-Offizier die Gelegenheit, sich abzusetzen. So kam Antlauer allein in Eich an. Als sich die Möglichkeit ergab, den deutschen Einwohnern über den Tod eines Soldaten an der Autobahn zu berichten, konnte Henri's Leiche mit amerikanischer Erlaubnis am darauffolgenden Montag geholt und in Eich begraben werden. Dabei wurden einige merkwürdige Feststellungen gemacht. Henri's Uniformrock war verschwunden und auch seine Ausweispapiere waren nicht aufzufinden. Nicht anders verhielt es sich mit seiner Erkennungsmarke. Wo sie hingeraten sind, wird wohl nie geklärt werden.

Dennoch läßt sich heute, da die Aussage Antlauer's vorliegt, mit Sicherheit sagen, daß es sich um Henri Roth aus Wiltz handelt. Denn in seiner Unterwäsche, sowie in seinen Strümpfen fand man, als man ihn begrub, den Namen Roth, aufgenäht, wie es in der deutschen Kriegsmarine Vorschrift war.

1961 erfolgte dann die bereits erwähnte Verlegung auf den Friedhof in Eschollbrücken.

23 Jahre nur war Henri Roth alt, als sein Leben auf so furchtbar tragische Art und Weise endete. Ein Leben, das zu den größten und schönsten Hoffnungen berechtigte; ein Leben, das trotz seiner Kürze keineswegs umsonst gewesen war; ein Leben, das für die kleine Heimat Luxemburg gelebt und geopfert worden war.

Deshalb ist es doppelt tröstlich — nicht nur für seinen genau so verdienstvollen Vater und seine Geschwister, sondern für alle Luxemburger — daß er am 22. Dezember 1968 in feierlichem, würdigem Zuge in seine Heimat zurückgeholt werden konnte.

Der Ausdruck «Held» ist oft mißbraucht worden, hier aber darf er mit vollstem Recht und mit vollster Bedeutung angewandt werden: Die vielgeliebte Heimateerde hat ihren toten Helden aufgenommen zu seinem allerletzten Schlaf.

Um unser Problem

Am Samstag, den 15. März lasen wir im «tageblatt» die folgende Notiz:

Gespräche Gaston Thorn — Willy Brandt

Luxemburg — Der luxemburgische Außenminister Gaston Thorn wird am 24. März nach Bonn reisen, wo er mit Bundesaußenminister Willy Brandt zusammen-treffen wird.

Die beiden Staatsmänner werden das Problem der luxemburgischen Staatsangehörigen, die im zweiten Weltkrieg zum Eintritt in die deutsche Armee gezwungen wurden und die eine Entschädigung verlangen, erörtern.

Da uns bei der Drucklegung dieser Zeilen naturgemäß noch keine Ergebnisse dieser Gespräche vorliegen konnten, werden wir in unserer nächsten Nummer selbstverständlich darauf zurückkommen.

La Maison Alfred Poggi

Fruits et Primeurs en Gros
est au service de la clientèle
depuis plus d'un demi-siècle

Esch-Alz. - Tél.: 52 341 Luxembourg: 48 21 41



«tb - 8.3.69

Der (Minister-) Rat einigte sich über einen Vorschlag betr. die Ernennung eines neuen Sportkommissars.

Die Postenverteilung hat begonnen. Der Nächste, bitte!

Begonnen?! — Sollte es nicht richtiger heißen: fortgesetzt? — Denn schließlich sitzt — um nur zwei Beispiele zu geben — Herr Fischbach in New York und Herr Bodson in Brüssel. Und zwar auf Betreiben der vorherigen Koalition.

Das «Fifty-Fifty» beginnt also nicht, es geht nur weiter!

Und wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen. Sonst macht es im eigenen Hause . . .

Päng !

d. f.

«Présomption d'origine»

Im «Sacrifiés» 2/69 hieß es auf Seite 2, Spalte 2 unter 3. (letzter Abschnitt):

«Den rezentesten medezinischen Feststellungen zufolge haben alle Naziopfer in den Kriegsjahren mehr oder weniger schwere gesundheitliche Schäden durch Deportation erlitten. Nachträglich, sehr häufig auftretende Krankheiten sind die Folgen roher Behandlungen und Mißhandlungen durch die Nazis.»

Im Verlaufe dieses Artikels wird dieses Thema weiter behandelt. Vor allem möchten wir das uns alle sehr stark bedrückende Problem, nämlich, die immer häufiger auftretenden Krankheiten, die ihren Ursprung in den Jahren 1940 bis 1945, den Kriegsjahren haben, etwas näher betrachten.

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, sei vorerst erläutert, daß unter Deportation nicht nur die alleinige Strafverschickung nach einem entfernten Ort zu verstehen ist, — wie die Nazis sie durchführten mit ihrer sogenannten «Umsiedlungs»-Aktion, — sondern jedwede Zwangsverschickung. Gleichwie wir jede Freiheitsberaubung, die Verfolgungen aus rassischen, politischen, weltanschaulichen oder patriotischen Gründen, die Zwangsrekrutierung mit ihren vielen unheilvollen Folgen in Betracht ziehen, wenn die Rede geht über Krankheiten als späte Folgen erlittener Mißhandlungen durch die Nazis. Denn alle, die die Knechtschaft, den Zwang, das Joch und den Terror der deutschen Unterdrücker ertragen mußten, haben mehr oder weniger schwere moralische und physische Schäden erlitten. Wir Zwangsrekrutierte haben stark unter der militärischen Deportation gelitten. Der verheerenden Folgen werden wir uns heute gewahr. Groß ist die Zahl der Kranken und der Toten innerhalb unserer Reihen.

Pathologie der Zwangsrekrutierten.

Damit hat in unserem Land, außer den Betroffenen, noch niemand sich befaßt. Und doch ist die Krankheitslehre (Pathologie) ein wichtiger Faktor auf ärztlich-wissenschaftlichem Gebiet. Unter dieser Bezeichnung sind in unserem speziellen Fall alle Gesundheitsschäden einzureihen, die einerseits durch die völkerrechtswidrige Zwangsrekrutierung luxemburgischer Staatsbürger zur deutschen Wehrmacht und andererseits durch die sich daraus ergebenden Folgen entstanden. Als sehr junge Menschen waren wir Zwangsrekrutierte in der Regel einer ganzen Reihe von Belastungen ausgesetzt, wie Zwang; Entwertung der eigenen Persönlichkeit; Ächtung; Diskriminierung; das Leben an den Fronten; die Zwangslage, sich in einer verhaßten Uniform den wirklichen Alliierten gegenübergestellt zu sehen; dauernd in Angst, gehetzt und gejagt; die klimatisch ungünstigen Verhältnisse; die Entbehrungen und Mißhandlungen; die Zwißpältigkeit; die Kriegsgerichte; die Haft in Gefängnissen, Zuchthäusern, Straf- und Festungsanstalten; die mörderischen Einsätze in Straf-

kompanien; der meist unnötig lange Aufenthalt in Kriegsgefangenenlager unter den uns sehr feindlich gesinnten deutschen Kriegsgefangenen. (In diesem Zusammenhang siehe Artikel «Nos lecteurs nous écrivent» im «Sacrifiés» 2/69, Seite 12.)

Daß den Zwangsrekrutierten aus diesen meist zu mehreren auf den einzelnen zutreffenden Belastungssituationen schwere Gesundheitsschäden entstanden, ist nicht nur einfach hin vorstellbar, sondern eine unwiderlegliche Tatsache.

Heute liegt denn auch medezinisch einwandfrei fest, daß Menschen, die derartiges erdulden mußten, unweigerlich an ihrer Gesundheit Schaden erlitten haben. Bei den mehr Sensibelen, den physisch Schwächeren deklarierten die Krankheiten sich schon recht bald, während die Stärkeren und Härteren erst viel später, jahrzehnte nachher, an den Folgen durchstandener, anormaler Belastungskonstellationen erkrankten, oft urplötzlich und vor allem frühzeitig sterben.

In unsern Nachbarländern haben qualifizierte Professoren und Aerzte sich bereits seit Jahrzehnten mit Forschungen auf dem Gebiet der Pathologie der Verfolgten oder Kriegsgefangenen befaßt und eindeutige Resultate aufzuweisen. So lieferte beispielsweise die dritte internationale medezinische Konferenz für Pathologie der Gefangenschaft, abgehalten am 16. November 1967 in Paris, wertvollen Aufschluß. Damals waren 10 Länder vertreten. Luxemburg war nicht darunter. Einen Beobachter hatte unsere Regierung auch nicht dorthin entsandt. Und doch stellt letztere sich - behaupteter Weise - an, ein spezifisch luxemburgisches Problem zu lösen, nämlich, das der Zwangsrekrutierten. Wie wenig seriös es diese Herrschaften mit ihren Versprechen halten, beweist einmal mehr ihr Verhalten.

Jedenfalls nehmen wir an, daß man in unserem Lande es nicht mit Professoren und Aerzten der verschiedensten Sparten auf dem Gebiet der Pathologie der Verfolgten, der Zwangsrekrutierten oder der Kriegsgefangenen aufnehmen kann.

Wir streiten uns vielmehr, — und das ist eigentlich so recht kleinbürgerlich — mit unseren Regierungen um die gesetzliche Regelung dessen, was wir einfachhin «présomption d'origine» nennen, und darunter die mutmaßliche Herkunft einer Verwundung oder Krankheit, deren Spätfolgen und Verschlimmerungen verstehen.

Nein! Von einer Pathologie der Zwangsrekrutierten oder der Resistenzler ging noch geht die Rede in Luxemburg.

In Frankreich sprach der französische Professor der Medezin, H. Grasset von «der Notwendigkeit das Gesetz an die Fortschritte der Medezin anzupassen.» Und der Präsident der «Confédération internationale des anciens prisonniers de guerre», H. Raoul Nochez meinte, die französische Gesetzgebung befinde sich in formeller Opposition zum Fortschritt der Medezin.

Nun, uns Luxemburgern sind solche Probleme unbekannt. Bei uns ist alles labil. Erkrankt ein Zwangsrekrutierter an späten Folgen einer Verwundung oder an einer aus seiner Zwangsrekrutierungszeit herrührenden Krankheit, so muß er gefälligst nachweisen, daß dem so ist. Gelingt ihm das, so hat er unerhörtes Glück. Seine Nas stand dann bestimmt gradlinig und am rechten Fleck. Und weit glücklicher darf er sich schätzen, wenn ihm geholfen werden kann, bevor er seine Familie moralisch und materiell ruiniert hat. Den meisten und ihren Familienangehörigen wäre am besten und sichersten geholfen, wenn sie gleich sterben würden und wo möglichst noch bevor sie krank werden. Das in ihrem ureigensten Interesse.

So sieht es in Luxemburg auf diesem Gebiet aus. Unser Land braucht kein Gesetz, das die «Présomption d'origine des séquelles de l'enrôlement forcé» regeln würde. Und was kümmert uns eine Pathologie der Zwangsrekrutierten, mag man höheren Ortes denken! Und das umsomehr, da die «Enrôlés de Force» sowieso als Bürger allerletzten Ranges angesehen werden!

Angesichts allem bis dato Erlebtem muß man notgedrungen zu dieser bitteren Schlußfolgerung gelangen. Jahr in, Jahr aus streitet und kämpft unsere Organisation um eine gerechte Behandlung so vieler Kranken, Todkranken aus ihren Reihen. Aber immer stoßen wir auf die un-nachgiebige Regierung. Sie will nicht. Ihre Minister wollen nichts hören noch wissen von derartigen Belangen der Zwangsrekrutierten. Es fehlen die finanziellen Mittel. Die schenkten ehemalige Vorgänger großzügig dem Rechtsnachfolger des III. Reiches, der heutigen Bundesrepublik, mit der Luxemburg den von unserer damaligen Regierung so sehr gepriesenen und viel gelobten «Deutsch-Luxemburgischen Wiedergutmachungsvertrag» abschloß. Darin ist festgehalten, daß Luxemburgs Forderungen, was Kriegskörperschäden anbelangt, endgültig als von Deutschland abgegolten sind.

Verstehe wer will! Diese Handlungsweise unserer damaligen Regierung ist genauso unverstündlich wie unverantwortlich!

Sollte dennoch, wie immer wieder versprochen, eine gerechte Lösung des luxemburgischen Zwangsrekrutierungsproblems erfolgen, so sähen wir uns nicht den Schwierigkeiten gegenüber, wie dies der Fall ist in unseren Nachbarländern. Weil absolut neu, dürfte unser Gesetz auf die rezentesten wissenschaftlichen Erkenntnisse der Medezin zugeschnitten sein.

Frühzeitiges Altern.

Das Altern ist ein natürlicher Vorgang, der sich mit den fortschreitenden Jahren progressiv einstellt. Dem gegenüber ist das vorzeitige Altern als unnatürlich zu bezeichnen. Es ist das Resultat einer zu frühen degenerativen Umbildung der Organe und vor allem der Zellen und Gewebe. Die anormalen Bedingungen der Nah-

rung, der jahrelangen Angstzustände, der fremden, feindlichen Umgebung, der psychischen und physischen Überbelastung, deren sie ausgesetzt waren, haben bei den Zwangsrekrutierten den Vorrang des vorzeitigen Alterns hervorgerufen und beschleunigt.

Über das frühzeitige Altern wurden nach dem letzten Weltbrand umfassende Forschungen auf dem ärztlich-wissenschaftlichem Gebiet angestellt. Genau wie bei den jahrelang gefangen gehaltenen Soldaten, mußten auch die Zwangsrekrutierten (viele unter ihnen haben ebenfalls längere Zeit in Kriegsgefangenenlagern zugebracht) schon knapp 10 Jahre nach den Kriegereignissen und nach ihrer Rückkehr in die Heimat, das vorzeitige Altern feststellen. Innerhalb kürzester Zeit waren die jugendlichen Luxemburger der Jahrgänge 1920 - 1927 zu alten Männern geworden.

Schuld an diesem unglücklichen Vorgang sind die bereits erwähnten ungewöhnlichen Belastungskonstellationen. Sie haben ihre Auswirkungen auf die Zellen und Gewebe des Menschen, und bewirken, daß der ganze menschliche Organismus mehr und mehr hinfällig wird. Herzbeschwerden, -infakte und Arthrose stellen sich ein. Die Hautdecke formt sich um. Das Seh- und Hörvermögen vermindert und der Zerfall der Muskeln ziehen ein schnelles Ermüden nach sich. Ein zunehmendes Abnehmen der intellektuellen Fähigkeiten tritt ein.

Das vorzeitige Altern macht sich ganz besonders bemerkbar durch psychische Müdigkeit mit Störungen des Gedächtnisses und des Urteilens. Die Amerikaner Archibald und Tuddenham haben festgestellt, daß das Auftreten dieser physischen und psychischen Krankheits-symptome, weit davon sich zu bessern, chronisch und irreversibel zu scheinen werden.

«Jede längerer Periode innerer Zerrüttung hat solche Folgen, die zu frühzeitigem Altern und Tod führen können», — sagte der französische Prof. Charles Richet. Sein Name ist sehr eng verbunden mit der Pathologie des Hungers.

Kurzum, das was den Menschen im Greisenalter überkommt, zeigt sich bei den Zwangsrekrutierten, leider 20 Jahre zu früh. Denn im Alter zwischen 40 und 50 Jahren gilt der Mensch doch wirklich noch nicht als Greis!

Ob man etwas für diese Ärmsten tun kann?

Diese Frage ist in allen Fällen zu bejahen. Gehorfen werden kann, ja muß. Und zwar auf medezinischem und auf sozialem Gebiet.

Vorerst gilt es das frühzeitige Altern festzustellen. Hierfür dürfte man in Luxemburg sich die ärztlich-wissenschaftlichen Erfahrungen und Errungenschaften unserer Nachbarn zu Nutzen machen. Weiter müßte schon allein die Tatsache, daß jemand der zwangsrekrutiert war, Grund genug und Beweis sein um spät auftretende Krankheiten als Folgen erlittener Gesundheitsschäden aus den Kriegsjahren abzuleiten. Dadurch geben sie auch Anrecht auf Entschädigung.

Als Form dieser Entschädigung kommt in Frage die freie Behandlung aller dieser Krankheiten, deren mutmaßlicher Ursprung sich in die Periode der Zwangsrekrutierung situieren. Weiter sollte vorgesehen werden, daß eine frühzeitige Pensionierung oder Rentenempfang möglich sein wird. Mit der doppelten Anrechnung der Kriegsjahre wäre schon manches getan. Auch sollten den derart Erkrankten steuerliche Erleichterungen und Vergünstigungen zugestanden werden. Denn immerhin haben sie im Dienste der Allgemeinheit Schaden an ihrer Gesundheit erlitten.

Abschließend drucken wir eine Abhandlung ab, die Dr. Hans-Joachim Herberg als Vortrag in Entschädigungsangelegenheiten in der deutschen Botschaft in Paris hielt. H.-J. Herberg (BRD) nahm ebenfalls vom 16. bis 18. November 1967 teil an den Arbeiten der 3. internationalen medizinischen Konferenz über die Pathologie der Gefangenschaft. Er ist der 1. Vorsitzende des deutschen Dokumentationszentrums für Gesundheitsschäden nach Gefangenschaft und Verfolgung, e.V. s.n.

Beurteilung von Gesundheitsschäden und Gutachterfähigkeit

— Spätfolgen der Belastungssituationen — I. Psychische Spätschäden

Allen genannten Verfolgungskonstellationen gemeinsam war die psychische Extrembelastung und die Entwertung der Persönlichkeit. Erlebnisreaktive psychische Störungen finden wir deshalb bei allen Gruppen, jedoch in unterschiedlicher Häufigkeit und Schwere. Prof. Matussek in München konnte nachweisen, daß die Überlebenden der Vernichtungslager zu 100 Prozent solche Störungen aufwiesen. Wo nur das Emigrationsschicksal zu beklagen war, sind sie am seltensten. Daß aber grundsätzlich auch die Emigranten, die Ächtung in Deutschland und besonders das Leben in der Illegalität bei den so Verfolgten zu Dauerverbiegungen führen kann, ist nach den Forschungen u.a. von v. Bayer und Venzlaff nicht mehr zweifelhaft. Am überzeugendsten hat Venzlaff die psychischen Syndrome nach den verschiedenen Verfolgungskonstellationen in unserem Buch «Psychische Spätschäden nach politischer Verfolgung» aufgezeigt und differenziert. Zu beachten sind bei der Beurteilung solcher psychischer Störungen 6 Punkte:

1. Erwachsene im jüngeren Lebensalter (25-40 Jahre) sind gegenüber psychischen Belastungen am wenigstens anfällig. Jüngere und ältere Personen tragen leichter psychische Dauerstörungen davon, vor allem wenn sie der Verfolgung in lebensgeschichtlichen Krisensituationen ausgesetzt waren :
 - a) in der früheren Kindheit,
 - b) in der Vorpubertät und Pubertät,
 - c) im Klimakterium,
 - d) im Senium.

2. Eine latente, kompensierte psychische Störung nach Verfolgung kann Jahre später durch einen beliebigen Gelegenheitsanlaß manifest in einem rentenberechtigenden Grade werden, wie wir aus der klassischen Neurosenlehre ja auch kennen. V. Baeyer, Häfner, Kisner haben in «Psychische Spätschäden nach politischer Verfolgung» darauf hingewiesen.
3. Die psychischen Störungen werden oft somatisiert; die Kranken klagen nicht über seelische Irritationen, sondern über Kreislauf- oder Verdauungsstörungen, über eine «vegetative Dystonie». In solchen Fällen gibt es natürlich keine Atteste über Behandlung der psychischen Störungen, weil die Kranken beim Kardiologen oder Gastroenterologen behandelt wurden. Unter Hinweise auf das unverwechselbare psychische Erscheinungsbild, eine sehr subtile und ausführliche psychische Befunderhebung und die auch von den Entschädigungsbehörden anerkannte Literatur wird man der in solchen Fällen stets zu erwartenden Kritik der Prüfarzte vorbeugen können.
4. Die Prüfarzte sind sehr oft der Auffassung, daß das Gutachten einen verfolgungsbedingten psychischen Schaden nicht nachgewiesen habe. Hiervon kann man sich nur durch eine sehr ausführliche, am besten durch experimentalpsychologische Testverfahren ergänzte Exploration und biographische Analyse schützen.
5. Die MdE liegt bei diesen Störungen nur selten über 30 Prozent. Eine MdE von 25-30 Prozent wird aber unter Berücksichtigung der begleitenden vegetativen Kreislauf-, Verdauungs- u.a. Störungen sehr oft erreicht.
6. Die Anerkennung durch die Entschädigungsbehörden erfolgt in der Regel «im Sinne der wesentlichen Mitverursachung» eines anlagebedingten Leidens. Es ist - und nicht nur bei diesen psychischen Störungen, sondern allgemein - sehr wichtig, daß schon in Ihrem Gutachten die gesetzliche Kausalitäts- und Anerkennungsbegriffe, die in der «Blauen Broschüre» sehr gut dargestellt sind, verwendet werden. Überhaupt sollte so oft wie möglich auf die «Blaue Broschüre» verwiesen werden und auch darauf, daß sich Ihre Auffassung mit der dieser Broschüre deckt. Der Prüfarzt wird Ihr Gutachten dann akzeptieren müssen.

II. Herz- und Kreislaufschäden

Nach der deutschen Auffassung ist bei diesen heute so sehr häufigen Erkrankungen eine Anerkennung als Verfolgungsschaden wahrscheinlich.

1. bei entzündbaren Myocardschäden, wenn die Entzündung (z. B. rheumatisches Fieber, Dysenterie, Scharlach, Diphtherie) im Lager, Versteck oder Emigrationsland durchgemacht wurde; der Myocardschaden muß in enger zeitlicher Beziehung zu dieser Erkrankung anerkannt worden sein.

2. bei Herzklappenfehlern, die auf ein rheumatisches Fieber während der Verfolgung zurückgehen. Manche Herzfehler können sehr lange, 20 Jahre und mehr, unbemerkt bleiben.
3. bei arteriosklerotischen Erkrankungen (Herzinfarkt, Apoplexie, Durchblutungsstörungen), wenn sie bis zu 2 Jahren nach Ende der Verfolgung auftraten. Bei Personen unter 50 Jahren kann noch bis zu 10 Jahren nach dem Ende der Verfolgung ein Zusammenhang angenommen werden, wenn sie extremen psychischen Belastungen, Infektionen, Schwerarbeit und Dystrophie über lange Zeit hinweg ausgesetzt waren, in Anlehnung an die deutsche Soldaten-Versorgung würden etwa 1 Jahr KZ und 2 Jahre Arbeitslager oder Illegalität diesen Voraussetzungen entsprechen.
4. Bei einem Bluthochdruck, der während oder in den ersten 2 Jahren nach der Verfolgung manifest wurde und seither bestehen blieb.

Bei 1. und 2. kommt im allgemeinen eine Anerkennung im Sinne der Entstehung, bei 3. und 4. im Sinne der wesentlichen Mitverursachung in Frage. Eine Verschlimmerung kann generell nur in Betracht gezogen werden, wenn das Leiden vor der Verfolgung schon bestanden hat.

III. Leberspätschäden

Hat ein Verfolgter im Lager, Versteck oder in der Emigration eine Gelbsucht durchgemacht, oder hat er lange und schwer an Dystrophie gelitten und es findet sich heute — auch ohne Brückensymptome — eine Leberzirrhose oder chronische Hepatitis, so ist der Zusammenhang anzunehmen. Bei leichteren Leberschäden sind Brückensymptome zu fordern, auch muß bei diesen durch eine Leberpunktion eine Abgrenzung zu Leberschäden anderer Genese (Alkohol) vorgenommen werden.

IV. Tuberkulose, Bronchitis und Emphysem

Die aktive Tuberkulose spielt heute für die Begutachtung keine besondere Rolle mehr. Ein Zusammenhang ist zu bejahen bei der Lungentuberkulose bei einer Erstmanifestation bis zu 2 Jahren nach Verfolgungsende, bei einer Knochen- oder Urogenital-Tbc. bis zu 5 Jahren. Wichtig sind heute die Sekundärfolgen. Schließt sich an das aktive Stadium einer Lungentbc. eine chronische Bronchitis an oder sind ausgedehnte Verschwartungen vorhanden, so ist die Bronchitis wie die Tbc. zu beurteilen. Ein chronischer Corpulmonale kann nicht nur beim bronchitischen obstruktiven Lungenemphysem entstehen, sondern auch nach großen lungen-

chirurgischen Eingriffen und bei ausgedehnten Verschwartungen. Sonst ist bei der chronischen Bronchitis das Überstehen eines Infektes der Atemwege oder Nasennebenhöhlen während der Verfolgung und der zeitliche Zusammenhang mit der Verfolgung zur Anerkennung zu fordern. Hierzu wie hinsichtlich des Asthmas verweise ich auf die «Blaue Broschüre». Zur Bestimmung der MdE sollten möglichst moderne Lungenfunktionsmethoden Anwendung finden.

V. Andere Infektionskrankheiten

Eine Malaria heilt in unserem Klima binnen weniger Jahre aus und hinterläßt so gut wie nie Folgen. Die heute wichtigste Infektionskrankheit (neben rheumatischem Fieber, Hepatitis und Tbc.) ist die Dysenterie, wobei es unerheblich ist, ob es sich um eine Bakterien- oder Amöben-Dysenterie gehandelt hat. Die häufigste Folge ist das postdysenterische Syndrom, das durch Magensaftanalyse (Sub- bzw. Anacidität), rektoskopische und röntgenologische Untersuchungen des Dickdarms nachzuweisen ist. Durch die Subacidität werden Infekte der Gallenwege begünstigt. Myocardschäden und Rheumatismus sind seltenere Spätfolgen.

VI. Der rheumatische Formenkreis

Zu unterscheiden ist :

1. Das akute rheumatische Fieber, meist bei jüngeren Menschen. Seine Folgen betreffen meist das Herz. Es gibt jedoch selten einen sekundär-chronischen Rheumatismus, dessen Streptokokken-Genese gesichert werden kann. Tritt es im Lager, in der Illegalität oder in der Emigration auf, ist der Zusammenhang anzunehmen.
2. Die primär chronische Polyarthritiden : sie ist ein Anlageleiden. Bei einem nachgewiesenen Beginn während der Verfolgung kann der Zusammenhang diskutiert werden.
3. Die Spondylitis ankylopoetica, Morbus Bechterew-Strümpell-Pierre-Marie, ist wie die PCP zu beurteilen.
4. Bandscheiben-Erkrankungen der Wirbelsäule mit sekundären Spondylarthrosen, Arthrosen der großen Gelenke. Ein Zusammenhang mit der Verfolgung ist nur diskutabel bei nachgewiesenen Frakturen oder bei jugendlichen (bis 22 Jahre), die bei Unterernährung schwere körperliche Arbeit verrichten mußten.

In allen anderen Fällen pflegen die Behörden und Gerichte den Zusammenhang abzulehnen.

Fabrique d'articles en aluminium
Aluminium
LUX
DUDELANGE Tél.: 51 17 17
J. WEIRICH s.e.n.c.

CHARIOTS-
ELEVATEURS
HYDRAULIQUES
200 kg
500 kg
SECALT S.A. LUXEMBOURG (Grand-Duché)
Boite Postale 420-Tél. 42971-Telex 437
CT 231

Avec nos camarades Alsaciens de l'A.D.E.I.F.

Dimanche, le 16 mars 1969, le groupement «Haut-Rhin» de l'association des évadés et incorporés de force a tenu ses assises à Soultz.

Soultz est une vieille et pittoresque cité, situé à mi-chemin entre Colmar et Mulhouse. A l'ouest, et à quelques kilomètres seulement, se dessinent à l'horizon les pics du Grand Ballon (1424) et du Ballon d'Alsace (1250). C'est le chef-lieu de commune dans l'arrondissement de Guebwiller. Sa population compte environ 5.000 âmes.

Un fait navrant est lié à cette petite ville d'Alsace. Il date de la 1ère guerre mondiale. De 1915 à 1918 des combats acharnés avaient lieu dans ses parrages, surtout dans les montagnes environnantes, entre les troupes françaises et allemandes. Les positions françaises ne cédaient pas. Mais les pertes du côté français se chiffraient à la fin des hostilités à près de 60.000 vie humaines.

C'est donc dans ce petit bourg, au passé infortuné et terrible, abritant une population terriblement éprouvée aussi bien au cours de la guerre de 1914-1918 que lors de celle plus récente de 1940 à 1945, que se rassemblaient les nombreux délégués des sections de l'ADEIF du Haut-Rhin, pour écouter les rapports d'activité des dirigeants de leur groupement pour l'exercice 1968. Aussi s'agissait-il de décider des mesures à prendre en raison de la lutte à mener dans l'avenir, pour qu'afin justice soit enfin rendue aux Malgré-Nous. C'était également la dernière assemblée générale avant le 25e anniversaire de la création de l'association. Des décisions furent prises quant à l'organisation de manifestations qui marqueront cet événement.

Sur invitation de nos camarades alsaciens, notre fédération s'était fait représenter par MM. Alfred Witry et J. P. Bertrand. Ils furent accueillis chaleureusement dans une ambiance de franche camaraderie. Ayant témoigné par leur présence l'appui morale des enrôlés de force victimes du nazisme du Grand-Duché de Lu-

xembourg, aux camarades d'infortune français, ils assistaient aux débats de l'assemblée générale. Ceux-ci portaient en résumé sur l'indemnisation, les pensions, le statut du réfractaire, le statut de la personne contrainte au travail (masculine et féminine), le bénéfice de la campagne. Nombreuses sont les démarches et interventions prises et faites par les dirigeants de l'ADEIF. Mais, hélas, tout leur travail est resté sans succès. Il n'était pas couronné de succès palpable. Leurs revendications, leurs problèmes restent donc toujours les mêmes. Aussi, les résolutions adoptées à l'unanimité des délégués ne varient-elles guère de celles prises au cours de l'avant dernière assemblée.

Longs et animés furent les débats sur les pensions et la présomption d'origine, problèmes qui hantent tout spécialement nos camarades français.

Dans le domaine des pensions, ils regrettent vivement l'incompréhension quasi-totale de l'Administration, malgré les recommandations de «bienveillance» du Ministre compétent.

Il n'y a que la présomption d'origine qui pourrait, dans un avenir assez proche, donner entière satisfaction. En l'occurrence on se base plus spécialement sur des faits tout à fait nouveaux, à savoir, les découvertes récentes dans le domaine de la science médicale: pathologie de la captivité et concentrationnaire.

En conclusion: comme nous autres, nos camarades français ont encore une âpre lutte devant eux. Ils devront — comme nous aussi — bagarrer sans répit pour que satisfaction leur soit donnée.

Après une brève, mais pour autant plus émouvante cérémonie au Monument aux Morts de Soultz, un vin d'honneur et un banquet furent offerts à l'Hôtel-Restaurant des DEUX CLEFS.

A l'issue du banquet, diverses allocutions furent prononcées par le maire de Soultz, notre délégué J. P. Bertrand et MM. Bourgeois et Hundertpfund.

Au nom des Enrôlés de Force luxembourgeois le camarade Jemp Bertrand remercia pour l'aimable invitation. Il remercia également pour le bel accueil réservé à son camarade Witry et

lui-même, et transmis les salutations et meilleurs voeux de ses compatriotes.

Faisant allusion aux liens puissants unissant Français et Luxembourgeois, il rappela brièvement le sort commun qu'ils vécurent; que les événements de 1940 à 1945 n'ont pas créé cette parenté, mais qu'ils n'ont fait que souligner l'affinité existant depuis des siècles déjà. La frontière qui nous sépare est plus artificielle que réelle. Aussi, nos deux populations ont connu un même et cruel calvaire. Usurpés de l'Allemagne; refoulés, méconnus par nos propres pays, nous n'avons tous qu'un seul réconfort: nous-mêmes. Quoi de plus évident, lorsque nous cultivons des relations de plus en plus étroites?

Et de continuer, l'orateur dit:

«Au lendemain de la guerre il était défendu aux individus sous peine de représailles de sympathiser avec les Allemands. Après quelques hésitations, la fraternisation officielle nous fut démontrée par nos gouvernants.

Il n'entre pas dans nos intentions de vouloir cultiver un sentiment de haine vis-à-vis des Allemands. Bien au contraire! Nous voulons l'entente des peuples, la réhabilitation de l'Allemagne. Cependant, celle-ci ne sera guère possible. Du moins pas aussi longtemps que les Allemands refusent de reconnaître leurs torts, qu'ils n'ont pas la ferme volonté d'expier leurs forfaits et ceci dans la mesure de leurs possibilités.

Il n'en est pourtant rien!

L'Allemagne, pour se dérober à ses responsabilités, se voit même secondée par nos gouvernants, d'une certaine raison d'Etat mal définie, aussi bien de la part

de la France que du Luxembourg. Ici, en France, le problème est qualifié de régional (ce qui n'est pas dans le sens du référendum). Chez nous, au Luxembourg, nos dirigeants se sont par deux fois placés du côté adverse des enrôlés de force:

1. par la création de deux catégories de Luxembourgeois. La loi sur les dommages de guerre a scindé la population en patriotes et en non-patriotes, refusant par là aux enrôlés de force légalement la qualité patriotique;
2. par le traité de réparation conclu avec l'Allemagne, qui passe sous silence les légitimes revendications des enrôlés de force victimes du nazisme et de la Nation.

L'attribution de certains ordres allemands fut la compensation des millions dues au Grand-Duché.

Evoquant encore brièvement et sommairement les revendications vis-à-vis de la République Fédérale Allemande, il dit, qu'il s'agit là d'un problème à régler entre gouvernements de part et d'autre. Il ne saurait être question de bonne entente aussi longtemps que l'Allemagne ne s'aurait acquittée de ses dettes vieilles d'un quart de siècle. Aussi refuseraient les incorporés de force à l'Allemagne de prétendre à l'hégémonie de l'Europe. Chaque jour elle attendrait de nous un vote positif dans les organismes de la C.E.E., de l'O.T.A.N., de l'O.N.U. etc. . . .

Qu'elle fasse en sorte que nous lui puissions faire confiance!

s. n.

POUR VOS CHAUSSURES,
UNE SEULE ADRESSE :

Chaussures Margot

Propriétaire : THOSS-JACOBS

ESCH-SUR-ALZETTE

22. avenue de la Gare - Téléphone 532 68

Nettoyage à sec Presto Shop

89, rue de l'Alzette - Tél. 54 02 34

LAVOIR-BLANCHISSERIE EDELWEIS

41-43, rue du Claire-Chêne - Tél. 54 25 42

Dépôts officiels :

Luxembourg - 105 rue Ad. Fischer - Tél.: 48 11 48

Luxembourg - 95, avenue Guillaume - Tél.: 208 27

Luxembourg - 32, rue du Curé - Tél.: 4 19 88

Bettembourg - 4, route d'Esch - Téléphone 51 22 19

Imprimerie

Kremer - Muller & Cie

Esch-sur-Alzette

Imprimés de qualité

56, rue des jardins

Téléphone 521 - 85

Ignis

Machines à laver - Réfrigérateurs -
Cuisinières à gaz - Congélateurs -
Boyleurs

Auto-tecnic s. a.

90a, rue de Strasbourg - LUXEMBOURG

Téléphone: 48 27 27

Accumulateurs

Tudor



Den 26. Februar hu mir e gudden Komerod zu Grâw gedrôen. Et war dât den zwangsrekrute'erten René Kayser vun Hesper. No länger Krankhêt huet de René sein Liewen oppin. Dat hien bele'wt war konnt én un sengem Begriewnis zu Kehlen feststellen, wo' bestômmt all Frenn a Bekannten an och seng zwangsrekrute'ert Komeroden vun Hesper drop gehâlen hun fir de René op sengem leschten Gank ze beglêden. Eiser Herrgott ge'f him d'eweg Ro'h.

Senger trauernder Famill eist hêrzlechst Matlêd.

An dir René versprieche mir, dein Udenken wâch ze hâlen.



Section de Hespérange

Den 12. Februar ass den Här Henri Hilger vun Hollerich gestuerwen. Den Här Hilger huet am Krich zu Alzeng gewonnen an huet de' déserte'ert Jongen vun enger Stopp an de' âner gefe'ert, niewebei huet hien och d'Jongen mat Liewensmöttel versuergt. Fir d'Médaille de la Reconnaissance Nationale war den Här Hilger och virgeschloen gin. Mais leider konnt hien se nött me'h an Empfang huelen. Mir Jongen vun demols döen den Hutt of virun eso' engem gudden an hëllesberéten Mönch, an sein Undenken soll eis an treier Erönnung bliewen.

★

La section de Dudelange des Enrôlés de Force, Victime du Nazisme, a le triste devoir de faire part du décès de son membre

Monsieur Fernand JUNG

9.5.1925 — 5.3.1969

Nous lui garderons un souvenir inaltérable. A sa famille nos sincères condoléances.

★

OPRUF

R. A. D. Abteilung 5/112. OHLAU / bei BRESLAU

All Komerôden, dé démols zu Ohlau / bei Breslau am R. A. D. waren, si gebieden sech mat hirer vollständiger Adresse ze mellen beim Komerôd

**JACOBY Guill.,
rue de la Fontaine, 21 WOLTZ
(Tél. 96 223)**



Machines à coudre de réputation mondiale

N. Boes-Kayser
Esch/Alzette

Tél.: 540272
111, rue de l'Alzette

Démonstration - Service à domicile - Article Electro - Ménagers

Warum kam keine Berichtigung?

Im «L'Employé», Verbandsorgan der FEP, veröffentlichte Freund Josy Hintgen am 6. März eine längere Abhandlung, aus der wir nachstehend einige Auszüge abdrucken. Es handelt sich um eine kritische Stellungnahme zum Artikel von Josef Müller-Marein «Europas winziges Paradies», der kürzlich in der Hamburger Wochenschrift «Die Zeit» erschienen ist und in Luxemburg einen Sturm der Entrüstung entfesselt hat. Besonders der Satz von Müller-Marein, «daß im letzten Weltkrieg «viele Soldaten fürs Vaterland fielen, im Kampf von Deutschen gegen Deutsche», kam wie ein Blitz aus heiterem Himmel und traf in erster Linie die Zwangsrekrutierten, von denen Tausende als Mitglied bei der FEP eingeschrieben sind.

Nach einigen einleitenden Sätzen schreibt Josy Hintgen:

«Die erste Reaktion kam von den Journalisten Henri Koch und Michel Raus, die ihren deutschen Kollegen sofort anscrieben, dies in der Hoffnung, daß es zu einer unverzüglichen Richtigstellung in der «Zeit» kommen werde.»

«...Nachdem es tatsächlich «zum Sturm der Entrüstung im hiesigen Blätterwald» gekommen war, schaltete sich auch der deutsche Botschafter in Luxemburg ein. Am 17. Januar gab Dr. Carl H. Lueders Radio-Luxemburg ein viertelstündiges Interview, dessen Schlußworte wir nachstehend wiedergeben:

«... Die Luxemburger fühlen sich nicht als Franzosen und nicht als Deutsche, nicht als Wallonen und nicht als Flamen, sondern eben seit zahllosen Generationen als Luxemburger. Nach einem Jahrtausend eigener Geschichte hat das luxemburgische Volk weiß Gott, ein Recht darauf. So haben auch in diesem Lande im letzten Weltkrieg nicht «Deutsche gegen Deutsche» gekämpft. Vielmehr hat das Nazi-regime, mit der ihm eigenen Perfidie, Menschen, die sich nicht als Deutsche fühlten, gezwungen, gegen ihre nicht deutschen, alliierten Freunde und Befreier zu kämpfen.»

Leider wurde die Stellungnahme von Botschafter Lueders nicht im Rahmen des deutschen Programms von Radio-Luxemburg ausgestrahlt, sondern als Bestandteil der einheimischen U.K.W.-Sendung, kam also kaum zur Kenntnis der Hörer jenseits der Mosel. Sie verfehlte also ihre aufklärende Wirkung in Deutschland und hatte nur den Wert einer Höflichkeitsgeste des Vertreters der Bundesrepublik, der sich bei den Luxemburgern für seinen Landsmann Müller-Marein entschuldigte. Wir sind Herrn Lueders für seine korrekte und mutige Haltung zu Dank verpflichtet, hätten es jedoch als zweckmäßiger empfunden, wenn eine berufene deutsche Stimme der ZEIT eine Berichtigung zugestellt hätte. Dann wäre es zur Klärung der Begriffe gekommen und die ZEIT-Leser hätten erkannt, daß Müller-Marein ihnen die Luxemburger irrtümlicherweise als «Deutsche» vorgestellt hat.»

Die Dolchstoßlegende

Eine Klarstellung, in den Spalten der ZEIT, hätte nicht nur den Luxemburgern einen Dienst geleistet, auch den Deutschen. Seitdem in der Bundesrepublik Kräfte am Werk sind, deren aggressive Tätigkeit die Nachbarn Westdeutschlands mit wachsender Sorge erfüllt, besteht die Gefahr, daß wiederum einer «Dolchstoßlegende» Vorschub geleistet wird. Bekanntlich wurde nach dem ersten Weltkrieg, von gewissen Deutschen behauptet, Hochverräter seien der Armee Kaiser Wilhelms in den Rücken gefallen, um sie um den sicheren und verdienten Sieg zu bringen. Heute heißt es ähnlich, Hitler sei das Opfer antinationaler Machenschaften seitens verdammungswürdigen Deutscher geworden.

Wer nicht von der unhaltbaren These abrücken will, die Luxemburger seien «Stammesbrüder», der liefert den Verfechtern der Dolchstoßlegende ein gewichtiges Argument. Dann werden schließlich skrupellose Hetzer ungestraft die Meinung vertreten dürfen, Hitler habe den Krieg verloren, weil die Luxemburger «schlechte Volksgenossen» waren, die als «Schädlinge des Deutschtums» bei Gelegenheit auszurotten sind...

Neo-Nazis werden die Luxemburger nicht nur für den Mangel an Begeisterung im Kampf gegen den Bolschewismus «zur Verantwortung ziehen wollen, man wird ihnen ebenfalls «Zersetzung der Wehrmacht» vorwerfen. Auch des Hochverrats dürften sie beschuldigt werden, weil luxemburgische Zwangsrekrutierte maßgebend zur Information der Alliierten über Peenemünde beitrugen, ein Umstand, der die totale Vernichtung der Produktionsstätten von Geheimwaffen erleichterte, auf die Hitler seine letzte Hoffnung gesetzt hatte.

Für die luxemburgische Zwangsrekrutierte ist die Entstehung einer neuen Dolchstoßlegende doppelt gefährlich, da sie «die deutsche Staatsangehörigkeit mit Wirkung vom Tage des Dienstintritts bei der deutschen Wehrmacht erworben hätten, wie es zur Nazi-Zeit der Gauleiter-Bestie Simon hieß.

Amtlich wurde bis heute diese Zwangs-Erteilung der Staatsangehörigkeit von keiner deutschen Stelle formgerecht für null und nichtig erklärt. Tausende von luxemburgischen Zwangsrekrutierten befanden sich zu jener unseligen Zeit als Deserteure oder Refraktäre auf den Fahndungslisten der Nazi-Polizeibehörden. Hunderte von ihnen wurden von Militärgerichten zum Tode verurteilt, wenn sie nicht kurzerhand wie Hunde von Feldgendarmarie oder Gestapo abgeknallt wurden.»

Anschließend bringt Josy Hintgen das Wesentliche von luxemburgischen Presse-Kommentaren und beendet seine Ausführungen mit folgenden Schlußworten:

elf Luxembourg
früher EHLINGER Tel. 48-19-91

Schwefelarme HEIZOLE

MAZOUTKESSEL GRATIS

Unter diesen Umständen ist es zu hoffen, daß es der ZEIT zu einer Berichtigung kommen wird, um die irrigen Vorstellungen, die immerhin bei einigen Millionen deutscher Leser geweckt wurden, zu korrigieren. Es dürfte im Interesse der gutnachbarlichen Beziehungen liegen, die Atmosphäre zu entgiften, bevor die Luxemburger das Vertrauen in die echte Europabereitschaft der Bundesrepublik verloren haben werden.

COMPTOIR PHARMACEUTIQUE
LUXEMBOURGEOIS S. A.

Luxembourg 23, rue Mercier
Tél.: 48 30 30

GALERIE BENELUX

Ady Maintz

ESCH-ALZETTE

45-47, rue Léon Jouhaux - Tél.: 54 01 62
Große Möbelausstellung in 6 Stockwerken

MAZOUT

Charbons

Cokes

Briquettes

Pommes-de-Terre

Transports

Vente de réservoirs à partir de 500 jusqu'au 1200 ltrs

Marcel

Schroeder-Wagner

ESCH-SUR-ALZETTE

Chantier: r. d champs, Tél. 52740

Privé: 72, bd Pr. Henri, Tél. 542098

Fern. Geimer-Sonnen

Ameublement - Menuiserie - Ebénisterie
Grand choix en meubles de tous genre
Exécution de travaux de Menuiserie et d'Ebénisterie

Place de l'Eglise tél.: 6 91 82 Bech-Kleinmacher

Leserbrief

Sehr geehrte Herren!

In der letzten Nummer Ihrer ausgezeichneten Monatschrift «Les Sacrifiés» finde ich folgenden Satz: «Den zentesten medizinischen Feststellungen zufolge haben alle Naziopfer in den Kriegsjahren mehr oder weniger schwere gesundheitliche Schäden durch Deportation erlitten.»

Vor Hitler gab es bereits die Opfer von Kaiser Wilhelm, zu denen auch der Unterzeichnete gehört. Im ersten Weltkrieg arbeitete ich im lothringischen Hayange, wo ich am 26. Februar 1915 als «deutschfeindlicher Luxemburger» verhaftet und nach Diedenhofen ins Gefängnis gebracht wurde. Am 8. März verurteilte ein Kriegsgericht mich zu 6 Monaten Einzelhaft, die ich in Metz absitzen mußte. Nach meiner Entlassung wurde ich ausgewiesen und kehrte nach Luxemburg zurück, wo es mir nicht leicht gemacht wurde, meinen Lebensunterhalt zu verdienen.

Durch die Haft in einem feuchten Kerker und die unzulängliche Nahrung wurde meine Gesundheit erschüttert. Seither leide ich an den Folgen einer schweren Zuckerkrankung, die ich mir im Gefängnis zuzog. Auch vier lange Verhöre der Gestapo, im 2. Weltkrieg, waren keine Erholungskur.

Für den mir zugefügten Schaden erhielt ich keine Entschädigung, so wie es für die Zwangsrekrutierten und andere Opfer der Deutschen der Fall ist. Zweimal hat Deutschland, um Frankreich aussichtsreicher angreifen zu können, unser wehrloses Land überfallen und seine Bürger materiell und moralisch geschädigt. Folglich besteht für die Erben Kaiser Wilhelms und Hitlers die Verpflichtung, für die Folgen aufzukommen.

Es ist gut, daß Ihre Zeitschrift die Interessen unseres Landes und seiner geschädigten Mitbürger nicht nur mit Zivilcourage, sondern auch mit Talent verteidigt. Aus diesem Grunde freue ich mich jedes Mal, wenn eine neue Nummer in meinem Briefkasten zu finden ist.

Mit freundlichen Grüßen
Jean Zens-Brücher
62, rue d'Anvers
Luxembourg.

CAFÉ - MACHINES W.M.F.
ESPRESSO LA CIBALI
VENTE - SERVICE - DÉPANNAGE

JOSY JUCKEM

60, 62 RUE DE STRASBOURG
TELEPHONES 255 67 / 40115

«Drengt WORMELDENGER aus der
Wormeldenger Genossenschaftskellerei»

Tél.: 760 66

Melchior's Elite-Samen Die bevorzugten Samen der anspruchsvollen Käufer!
Nur echt mit der Marke Melchior auf jeder Packung
Erhältlich in allen guten Epicerien
En gros: Melchior Leudelange / Luxembourg

Restaurant du Commerce

Propriétaire: Behm-Huss

LUXEMBOURG - 13, Place d'Armes

Téléphone 269-30

RENDEZ-VOUS VUN ALLEN ENROLES DE FORCE

Literie Ad. Rasqui-Langers

Voitures d'enfants

Literie-Trotinettes

★ Grand choix en vélos ★

ESCH-ALZETTE - 135, du Brill - Tél.: 52 135

CHAUFFAGE

SANITAIRE

Georges Berg

ESCH sur ALZETTE

33, bd Prince Henri - Tél.: 5 33 80 et 5 29 16

LA MAISON

Schaafs & Martin

Confection - Chemiserie

84, Grand'rue

Luxembourg

se recommande à tous les vrais Grand-Ducaux

monopol : Scholer

DAS GROSSE HAUS FÜR'S BESTE
HERREN-, DAMEN-, UND KINDERBEKLEIDUNG

Fir all Gele'enhèt, ömmer dat Richtegt:

E sprötzen Eh'nener Riesling
Eng gudd Dröp.

Caves Becker-Herber

EHNEN, Tél. 760 53

Pépinières BECKER

Arbres fruitiers/Arbustes d'ornements

25, rue Paul Eyschen

MULLENDORF / STEINSEL